

Neuheiten

Damen-Confection

für die **Frühjahrs- und Sommer-Saison.**

Ich bringe in dieser Abtheilung von den einfachsten bis zu den hoch-elegantesten Genres eine Auswahl, wie solche von keiner Seite übertroffen.

Hermann Hönicke,

Ecke Leipziger Strasse, am Leipziger Thurm.

Auf die Schaufenster-Auslagen mache besonders aufmerksam.

Welt-Panorama.
Leipzigerstraße 5 I.
Diese Woche:
Unser schöner Rhein
von Mainz bis Köln.
(II. Abtheilung.)
Neueste Aufnahmen.



Polyphon
Selbstspielende Musikwerke
zum Preise v. 20 Mk. aufwärts liefert geg. Monatsraten von 3 Mk. an die Musikalien-Handlung Bial, Freund & Co. in Breslau.
Ausführl. Katalog gratis.

Wratzke & Steiger,

Edelschmiederei. Poststrasse 8.

Reichhaltiges Lager in:
Juwelen, Gold- u. Silberwaaren.

Stets Neuheiten vornehmen Geschmacks.
Zur **Confirmation** empfehlen:

- | | |
|--------------------------------------|---------------------------------|
| Gold. Damenringe, ca. 10 Mk. | Gold. Herren-Ketten, ca. 35 Mk. |
| „ Brochen, ca. 12 Mk. | Medaillons, ca. 10 Mk. |
| „ Ketten-Armbänder, ca. 25 Mk. | „ Ringe, ca. 12 Mk. |
| „ lange Damen-Uhrketten, ca. 38 Mk. | „ Mansch-Knöpfe, ca. 15 Mk. |
| Silberne Gürtelschnallen, ca. 15 Mk. | „ Brust-Knöpfe, ca. 8 Mk. |

Matthäuspaffion.
An Fräulein Mathilde Haas aus Mainz.
Welch edles Bild! Als Andenken bei Erleiden die hohe furchtliche Welt-ih. Ein Nittes Augen quoll aus ihren Lidern. Das nach und nach mit mächtiger Gewalt Begehrungsdoll mit forttrif alle Herzen. Dann wieder groß und hehr in dem Zeug sie uns sankt auf des Heiliges Gen. „Golgottha“. Welch feiervoller Lied Ihr, die viel Nittes reichte zum Gelingen Des großen Welt's, gebührt des Dankes Lohn.
Was ich vermag im schlichten Wort zu geben Das weiß' ich gern. Begegnet sei ihre Seelen Ein treues Mitglied der Singakademie im Namee Jhesu, deren die Matthäuspaffion unvergesslich bleiben wird.

Radfahrbahn Giseke

Grosse Steinstrasse 27/28.

Einzige Lern- und Uebungsbahn. Comfortabel eingerichtet.
Leichtes und sicheres Erlernen des Radfahrens.
Bewährte Fahrlehrer. Patentirter Lernapparat. Für Käufer freier Unterricht.

Allen Anfängern und Uebenden zur gefl. Benutzung empfohlen.
Geöffnet von Morgens 7 bis Abends 8 Uhr.

Dasselbst halte ich auch reich sortirtes Lager in Fahrrädern 99er Modellen in den Marken:

Naumann, Wanderer, Opel, Panther, Triumph, Stella.

Bewährte solide Fabrikate. Billigste Preise.

Otto Giseke, Fahrradgrosshandlung.

Frauen-Verein zur Armen- und Krankenpflege.

Vortrag

zum Besten des Vereins
Donnerstag, 16. März, Abends 6 Uhr im „Volksschulsaale“ (neue Promenade).

Herr Kreisphysikus **Dr. Dietrich:**

„**Seelsorge am Krankenbett**“.

Eintrittskarten zu 1 Mark sind in den Buchhandlungen von **Dr. Niemeyer** (gr. Steinstraße) und von **Schrödel & Simon** (gr. Ulrichstraße) sowie Abends beim Eingang zum Saal zu haben.

Der Vorstand. **Wächter.**

Mittwoch, den 15. März, Abends 7¹/₂ Uhr

in den „**Kaisersälen**“

VI. Philharmonisches Concert

des Winderstein-Orchesters aus Leipzig.

Solistin: **Frl. Charlotte Huhn**, Kgl. Hofopernsängerin aus Dresden.

Programm: Ouverture zu „**Rienzi**“ von Wagner. „Aus der Tiefe des Gramms“, Arie aus Achillens von **Bruch**. I. Orchester-suite zu Ibsen's Poet Gynst von **Grieg**. Lieder von **Franz, Klancet, Schumann, Hildach**. Symphonie Nr. 5 C-moll von **Beethoven**.

Karten zu 3, 2, 1, 50 und 1 Mark bei **Heinrich Hothan**, Grosse Steinstrasse 14. Fernspr. 1045.

Linoleum-Läufer, grösste Auswahl.

Durchgemustertes Einfarbiges (roth, grün, braun) **Linoleum.**
Bedrucktes (prachtvolle Muster)
Bezug in Waggonladungen.

Tapeten,

vollständig neue Auswahl bei bekannt billigen Preisen.

Lincrusta-Tapeten

(Eleganteste Wandbekleidung).

Gardinen, Portiären, Teppiche, Pelzdecken.

G. Frauendorf

Schulstrasse 3/4. — Telephon 1066.

Continental Pneumatic ist infolge seiner Construction ein sehr elastischer und infolge seiner Qualität ein sehr haltbarer Reifen. Diesen Vorzügen verdankt der Continental Pneumatic seine außerordentlich große Verbreitung. Sie kaufen das Beste, wenn Sie ein Rad mit

Continental Pneumatic

verlangen.

CONTINENTAL CAOUTCHOU & GUTTAPERCHA COMPAGNIE, HANNOVER.

Ranniger's
Damen-Handschuhe,
couleur schwarz und weiß, das Vollkommenste im Sitz und Haltbarkeit, à Preis 3.25 Mk. à Paar v. 4.
Herrn. Oetting.

Am 1. April 1909
fällige Coupons
werden schon jetzt an unserer Kasse wie üblich eingelöst.
Ernst Haassengier & Co.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Zügliche Geschichts-Notizen.

Der 96. Jahrgang, am 14. März 1893, ward zu Hamburg der Herr Friedrich Gottlieb Kloppe...

Halleische Nachrichten.

In der geschlossenen Stadtverordneten-Sitzung wurde dem Colporteur Müller zum zweiten Termin beim nächsten Termine...

am 6. März 1871 aus Mangeln gelidit, die in der Gefährdung und Bedrohlichkeit...

am 6. März 1871 aus Mangeln gelidit, die in der Gefährdung und Bedrohlichkeit...

(Frühjahr), Halle (Herb), Gehmb, Weickens, Nordbahn (Frühjahr), Halle (Herb), Gehmb, Weickens, Nordbahn...

am 6. März 1871 aus Mangeln gelidit, die in der Gefährdung und Bedrohlichkeit...

Der Grundbesitzer Herr Dr. Georg Sackmann stellt sich nach den neuen amtlichen Feststellungen auf...

am 6. März 1871 aus Mangeln gelidit, die in der Gefährdung und Bedrohlichkeit...

am 6. März 1871 aus Mangeln gelidit, die in der Gefährdung und Bedrohlichkeit...

Konkurrenzverein. Am vorigen Mittwoch, Abends 8 Uhr...

am 6. März 1871 aus Mangeln gelidit, die in der Gefährdung und Bedrohlichkeit...

am 6. März 1871 aus Mangeln gelidit, die in der Gefährdung und Bedrohlichkeit...

zum Verlehen des Anrens Vereins für Armen- und Krankenpflege...

am 6. März 1871 aus Mangeln gelidit, die in der Gefährdung und Bedrohlichkeit...

am 6. März 1871 aus Mangeln gelidit, die in der Gefährdung und Bedrohlichkeit...

Schöne Stellen für Militäranwärter im Beside des 4. Corps...

am 6. März 1871 aus Mangeln gelidit, die in der Gefährdung und Bedrohlichkeit...

am 6. März 1871 aus Mangeln gelidit, die in der Gefährdung und Bedrohlichkeit...





Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

62.

Halle a. S., Dienstag, den 14. März.

1899.

[Nachdruck verboten.]

Aurora's Prüfungen.

21) Von G. Lovett-Cameron.

„Sie müssen es sehr sonderbar von mir finden, daß ich zu 10 später Stunde bei Ihnen vorpreche“ hob Aura beklommen an — jetzt, wo sie sich diesem Manne wirklich gegenüber sah, kam ihr die Sache durchaus nicht so leicht vor, wie vor einer kleinen Weile im Buchenwalde, unter dem Sternenhimmel. „Ich — ich komme so spät, weil ich Sie sicher daheim treffen wollte. Ich habe etwas sehr Wichtiges mit Ihnen zu besprechen.“

„Gewiß, mein liebes Fräulein; bitte, verlieren Sie kein Wort weiter darüber. Sie werden entschuldigen, wenn ich weiter esse, nicht wahr? Und segnen Sie sich — bitte, nehmen Sie doch Platz!“

Sie setzte sich auf den Stuhl, den der Bediente für sie hingestellt, und dabei fiel das Licht der rothverhängten Lampe, die über dem Tische hing, voll auf ihr Antlitz. Er erschraf.

„Güttiger Himmel, wie elend Sie aussehen!“ entfuhr es ihm unwillkürlich. „Sie sehen nicht halb so —“ er wollte sagen „hübsch“, aber verschluckte das und fuhr fort — „wohl aus, als damals, wo ich Sie zum letzten Male sah.“

Er hatte sie zum letzten Male an der Leiche ihrer Mutter gesehen. Er schien sich nicht mehr zu erinnern, aber sie war sich dessen aufs Keimlichste und Deutlichste bewußt. Sie lächelte wehmüthig.

„Ich weiß nicht, ob ich das letzte Mal, als Sie mich sahen, Herr Strange, besonders wohl ausah, aber mir fehlt jetzt gar nichts,“ und dann glitt ihr Blick plötzlich von seinem Gesichte auf seinen Teller hinab.

Sie verstummte. Die Luft war von leckeren Speisebüsten durchzogen; der Dampf der Schildkrötensuppe stieg gerade vor ihr in die Höhe. Ein sonderbarer Ausdruck trat in ihre Züge, ein seltsamer Schimmer in ihre Augen. Robert Strange war jenem verlangenden Blicke schon oft begegnet; er, der sein Leben in der überfüllten Fabrikstadt zugebracht, kannte ihn nur zu gut; er bedeutete Hunger! Ein teuflisches Frohlocken regte sich triumphirend in seiner Brust. Würde je einem Menschen ein so herrlicher Triumph zu Theil? Er wandte sich zu dem Diener, der hinter ihm stand:

„Noch einen Suppenteller, und dann geht hinaus,“ sagte er mit leiser Stimme.

In nächsten Augenblicke waren sie allein, und er schob ihr einen Teller der dampfenden Suppe hin.

„Sie nehmen etwas Schildkrötensuppe, nicht wahr? Sie scheinen hungrig zu sein. Es ist ohne Zweifel Ihre Essenszeit. Sie sind vielleicht vor Ihrem Mittagmahleßen fortgegangen?“ Er lächelte bei diesen Worten, denn er errieth, daß sie seit Langem kein Mittagessen mehr kenne, und sein Lächeln hatte nichts Fremdblickes; nur kalte, höhnische Grausamkeit lag darin.

Sie war sich dessen bewußt — nur zu wohl, und doch war das Verlangen der Natur, das lange durch den Stolz und die

Roth zurückgebrängt worden, so furchtbar mächtig, daß sie der Versuchung unterlag. Wo bleibt jetzt der Stolz, auf den sie sich so viel zu Gute that, die eigensinnige Hartnäckigkeit, die Alles lieber wollte als eingestehen, daß sie überwunden sei? Sie war gänzlich verschwunden. In dem Augenblicke ging alles Anders unter in einem ungestümen, wahn sinnigen, entwürdigenden Verlangen — dem Verlangen nach Nahrung.

Der Mann beobachtete sie scharf; er wußte, sie würde nachgeben, wußte, daß ihr stolzer Sinn den materiellen Bedürfnissen ihres Körpers unterliegen müsse. Er gab ihr den Löffel fast in die Hand — hob ihr den Teller noch näher.

„Essen Sie die Suppe,“ redete er ihr zu, „sie ist sehr nahrhaft. Sie sehen aus, als wären Sie hungrig, sie wird Ihnen gut thun“ — und sie aß.

In ihrem ganzen späteren Leben bedauerte Aurora Bevan nichts mehr und bitterer, als daß sie jenen Teller Schildkrötensuppe angenommen; sie bedauerte es mit brennender Scham, die, so oft sie daran dachte, jedesmal aufs Neue heiß in ihr aufstieg. — Und doch hob sie den Teller, ehe sie ihn völlig geleert, fast zornig von sich, denn plötzlich gedachte sie des Hungers und der kleinen Schwelstern daheim, die ebenso ausgehungert waren, wie sie. Es dünkte sie ein Verrath an ihnen, daß sie Schildkrötensuppe essen sollte, während sie nur trockenes Brod zum Abendessen hatten.

Trotzdem hatten die paar Löffel der heißen Flüssigkeit ihr gut gethan und sie gekräftigt. Ehe sie sie genossen, hatte sie vielleicht kaum gewußt, wie hinfällig und mutlos sie geworden nur durch die langen Wochen unzureichender Ernährung. Diese Entdeckung lehrte sie etwas, das zu lernen sie lange Zeit gebraucht hatte — eine furchtbare Lehre, die ein so junges und unabhängiges Gemüth schwer begreifen konnte; es war die Lehre, welche nur die äußerste Armuth uns zu geben vermag. Sie lernte in jenem Augenblicke, daß es nichts nützte, gegen ein Verhängniß anzukämpfen, das zu schwer für sie war. Es giebt Feinde, denen zu widerstehen uns weder Stolz, noch Liebe, noch unser gutes Recht in den Stand setzt, und vielleicht der furchtbarste und schrecklichste aller Feinde ist jenes hagere Gespenst, das im Geheimen sich hinter so mancher Tragödie des Lebens birgt — der Hunger. Diesem Feinde sahen sich die jungen Bevans in ihrer Hilflosigkeit jetzt gegenüber.

Ihr wurde es in diesem Augenblicke offenbar, daß sie ihm nicht zu widerstehen vermöchten. Früher oder später muß der Hunger den Muthigsten bezwingen. Sie wüchste hastig einige hervorquellende Thränen bitteren Grames mit der Hand fort, ehe sie die Waffen streckte und kapitulierte.

„Ich komme, um über die Witter zu reden, die Davie versprochen, Ihnen zu überlassen, Herr Strange.“

„So? Ich schicke morgen einen Wagen, um sie abholen zu lassen.“

„Kein — thun Sie das, bitte, nicht — es klang sehr sanft. Wir sind anderen Sinnes geworden.“

„Ah, Sie haben vielleicht einen grietzer für Ihr Haus gefunden?“

„Nein — leider ist das nicht der Fall,“ sprach sie und schüttelte traurig den Kopf.

„Also sonst ein Glücksfall — vielleicht ist Ihnen irgendetwas eine Erbschaft zu Theil geworden?“

„Ach nein! Fortuna hat weder Glück noch Vermächtnisse mehr für uns Bevans, Herr Strange. Unsere guten Tage sind vorüber.“

„Dann — verzeihen Sie mir, daß ich es ausspreche, mein liebes Fräulein — aber sind Sie nicht ein wenig thöricht, eine Chance von der Hand zu weisen, die Sie auf alle Fälle in eine glücklichere Lage versetzt, als, wie ich fürchte, Ihre gegenwärtige ist? Wollen Sie ein Rotelett haben?“ fügte er hinzu, als die Diener den nächsten Gang hereinbrachten.

Aber Aura war gefeit gegen weitere gastronomische Verlockungen; die Suppe hatte das nagende Gefühl des Hungers, das sie gequält, beschwichtigt. Sie fühlte sich jetzt besser und wollte kein Almosen weiter annehmen.

„Ich glaube nicht,“ gab sie zur Antwort auf Strange's Bemerkung zurück. „Vor Allem soll Davie sich nicht von den Bildern trennen; solche Portraits sind Erbstücke eines alten Geschlechts, ein heiliges Vermächtniß, das sich vom Vater auf den Sohn vererbt. Aber man kann natürlich dafür bei Ihnen kein Verständniß voraussetzen,“ konnte sie sich nicht enthalten, verächtlich, ja mit einem leichten Anfluge von Unverschämtheit im Tone hinzuzusetzen, der Strange durchaus nicht entging und für den er sich seiner Zeit zu rächen gelobte, wie für vieles Andere, welches sie schon bei ihm auf dem Kerbholze hatte. „Zweitens,“ fuhr sie gelassen fort, „müssen Sie doch wissen, Herr Strange — obgleich der arme Davie es anscheinend nicht weiß — daß jedes dieser Portraits viel, viel mehr werth ist, als die hundert Pfund Sterling, die Sie, wie ich höre, für alle miteinander geboten. Davie ist schließlich ein ganz junger Mensch, und junge Leute sind in Kunstgegenständen unerfahren; aber ich, die ich ihren Werth kenne, kann es unmöglich zugeben, daß er diese wundervollen Bilder für eine Summe hergiebt, die in einem geradezu lächerlichen Verhältnisse zu ihrem Werthe steht.“

Das traf. Er wurde dunkelroth — denn natürlich hatte er gewußt, daß er den jungen unerfahrenen Mann sehr über-vorthheit hatte.

„Oh, was das anbetrifft,“ antwortete er mit erkünstelter Nachlässigkeit, „man muß heutzutage erst die Ansicht eines Kenners einholen, um des Werthes von Bildern gewiß zu sein! Es sind vielleicht Copien, wissen Sie, obgleich ich zugebe, daß sie echt sein mögen.“

„Es freit mich, daß Sie es zugeben,“ erwiderte sie mit eisigem Hohn, sie sind echt.“

„Außerdem, Fräulein Bevan, ist es ein kaufmännischer Grundsatz, daß der Werth eines Gegenstandes mit der Lebhaftigkeit des Angebotes steigt oder fällt, und der Absatz im Manor House — entschuldigen Sie den Ausdruck — scheint mir augenblicklich merkwürdig flau zu sein.“

Sie zuckte unter den unedlen Worten zusammen, konnte ihm indessen nicht widersprechen.

„Wir werden unsere Bilder nicht verkaufen, Herr Strange, um Ihnen das zu sagen, bin ich gekommen,“ gab sie kalt zur Antwort.

Er lehnte sich einen Augenblick schweigend in seinen Stuhl zurück, stützte die Ellenbogen auf dessen Seitenlehnen und legte die Fingerspitzen aneinander. Er fixirte sie mit kritischem Blicke. Strange liebte Aura nicht, aber sie übte ohne Zweifel eine mächtige Anziehungskraft auf ihn aus; er trug viel lebhafteres

Verlangen nach ihrem Besitze, als nach den Ahnenbildern ihres Bruders, die er nicht im Geringsten zu würdigen wußte, da er in solchen Dingen kein Kenner war. Wie wunderlieblich war sie, trotz ihrer höhlblickenden Augen und eingefallenen Wangen. Sie brauchte nur ordentliche Nahrung und Kleidung und ein Leben ohne quälende Sorgen, um das schönste Weib ihrer Zeit zu sein. Welche Errungenschaft wäre das für ihn, den unschönen, ältlichen Robert Strange, der schon als halbwüchsiger Junge in einer Fabrik gearbeitet hatte.

„Ich würde sie nach London bringen,“ dachte er, während er so da saß und sie anschaute. „Sie soll bei Hofe vorgestellt und in der großen Gesellschaft verkehren und bewundert werden, deren Kreise sich ihr naturgemäß erschließen müssen, während ich, als der Mann meiner Frau, auch Zutritt erlangen würde.“

Es war ein Zukunftsbild, das ihn blendete und entzückte. Sie waren allein; einige Schüsseln mit kalten süßen Speisen waren auf den Tisch gesetzt worden und die Diener hatten sich auf einen Wink ihres Herrn entfernt. Plötzlich beugte er sich über die Ecke des Tisches zu ihr hinüber.

„Und wenn ich morgen früh Ihrem Bruder nicht das Geld schicke, was beabsichtigen Sie zu thun? Haben Sie irgend einen Plan — mir irgend einen Vorschlag zu machen, mein liebes Fräulein Bevan?“

Es folgte ein Augenblick des Schweigens. Sie erblaßte bis in die Lippen; Worte wollten ihr nicht kommen; ihre Zunge war wie gelähmt.

„Oder wollen Sie still sitzen und nichts thun, bis Sie Alle Hungers sterben?“ fuhr er langsam und gelassen mit deutlicher, vernehmlicher Stimme fort, als wolle er ihr die Bedeutung jedes Wortes noch tiefer einprägen.

In ihrer Verzweiflung erhob sie sich; ihre Glieder wurden starr; ihre Augen blickten unverwandt gerade aus, sie preßte die Hände so fest ineinander, daß sich die Nägel tief in das Fleisch eingruben. Es war, als sei sie eine Verurtheilte, die ihrem Henker gegenüberstand. Dann auf einmal sank ihr Kopf herab, die furchtbare Spannung ihrer Nerven ließ nach, und sie fiel wieder erschöpft in ihren Stuhl zurück.

„Herr Strange,“ hub sie mit leiser, ersticker Stimme an, „Sie gaben meiner armen Mutter ein Versprechen auf ihrem Sterbebette; ich glaube, daß Sie ihr vorher einen Vorschlag gemacht und daß sie Ihnen geschrieben hatte.“

„Ah, jetzt, mein liebes Fräulein,“ rief Robert Strange triumphirend und athmete erleichtert auf — „jetzt fangen wir an, vernünftig zu sein — jetzt werden wir uns wenigstens verständigen! Ja — allerdings habe ich Ihrer armen Mutter ein feierliches Versprechen gegeben, und dies Gelübde bin ich noch bereit, bis ins Kleinste zu erfüllen, wenn Sie nur thun wollen, was sie wünschte, und mir auf halbem Wege entgegenkommen. Wollen Sie mir nicht die Hand darauf geben?“

Er hielt ihr seine ausgestreckte Hand hin, aber Aura nahm keine Notiz davon.

„Ich möchte, daß Sie die Wahrheit erfahren, Herr Strange, ehe Sie irgend ein Uebereinkommen mit mir träfen. Ich wünsche, daß Sie mit sehenden Augen und nicht blind in die Sache hineingehen; Sie müssen sich keiner Täuschung hingeben. Ich liebe Sie nicht!“ sprach sie, die Augen aufschlagend und ihn voll und fest ansehend.

Er zuckte doch leicht zusammen — es war nicht angenehm, solche Worte zu vernehmen. Aber er that die Sache mit einer Handbewegung ab.

„Ah, das wird schon mit der Zeit kommen, mein liebes Kind.“

(Fortsetzung folgt.)

Rudyard Kipling.

Die überaus gnädige Depesche, die der Kaiser an die Gemahlin des schwerkranken Dichters Rudyard Kipling gerichtet hat, wird in allen Zeitungen wiedergegeben und erregt allgemeine Freude und Genugthuung. Seit Shakespeare und seit Dickens hat sich kein Schriftsteller, kein Dichter einer so allgemeinen Beliebtheit in der ganzen englisch sprechenden Welt erfreut, wie Rudyard Kipling. Als Schriftsteller sowohl wie als Dichter hat er es verstanden, der Nation ins Herz und aus dem Herzen zu reden, und wenn er auch mitunter gar frei von der Keule weg gesungen hat, um Uebelstände in drastischer Weise zu brandmarken, so ist ihm das vom großen Publikum keineswegs verdacht, sondern vielmehr hoch angerechnet worden. Kiplings packende Verse über die „schwerbeladenen, schwer-versicherten, aus allen Fugen leckenden Tramp steamers“ haben mehr gefördert, als alle anderen Vorstellungen, dem verbrecherischen Unwesen, unfähige Schiffe auf gut Glück dem Untergang zu weihen — um die Versicherung einzustechen — ein Ende zu bereiten. In seinen beiden Dschungelbüchern zeigt sich der Dichter in einem ganz anderen Lichte. Weit von dem Treiben der zivilisierten Welt läßt er seiner träumerischen Phantasie ganz die Zügel schießen und weist den Leser in den geheimnißvollen Zauber der indischen Dschungelagen ein. Es fehlt der Fabel auch nicht an der Moral, und kaum merklich sind in der lieblichen Dichtung Andeutungen eingeflochten, die auf politische Satire schließen lassen. In einer Lehre, die der weiße Hür dem jugendlichen Dschungelmenschen erteilt, kommt die Verachtung der übrigen Thiere für das Affenvolk in einer Weise zum Ausdruck, das Wort für Wort auf die liberale Partei paßt: „Die Affen, die ewig schwagen, Pläne schmieden, neue Führer wählen, stets im Begriff stehen, ein großes Werk zu vollbringen, und den ganzen Dschungel zu beherrschen . . . eine Nuß fällt vom Baum — und das Volk zerliebt schnatternd in allen Richtungen und hat vergessen, was es feierlichst beschlossen hatte.“

Am beliebtesten und weitesten bekannt sind aber ohne Zweifel Kiplings Gedichte über das britische Soldatenleben in Freud und Leid und Sturm und Drang, in dem u. A. auch der Soldatenliebhaber Feldmarschall Lord Roberts — „Bobs“ — „der nicht für sich Reklame macht“, gefeiert wird. In volkstümlicher Sprache schildert der Dichter die komischen und tragischen Seiten des Soldatenlebens, und geißelt erbarmungslos das Zivil, das im Frieden den rothen Hock verachtet, vermeidet und bei Seite schießt, „wenn's Geschicke aber losgeht“ den „braven Tommy“ plötzlich lieb gewinnt und hätschelt. Die „Barrack Room Ballads“ lassen sich, der erwähnten volkstümlichen Ausdrucksweise halber, wohl noch schwieriger überlegen als Shakespeare. Aber Jeder, der der englischen Sprache einigermaßen mächtig ist, muß den wunderbaren Klang bewundern, der die Reime durchdringt und so packend wirkt wie der schönste Marsch. Im vergangenen Jahre hat Kipling auch das Leben an Bord eines Kriegsschiffes im Manöver besungen: „A Fleet in bling“ und sich damit bei der britischen Flaujacks nicht minder eingebürgert und beliebt gemacht als bei dem Rothrock. Sein letztes Gedicht war der neuen Aufgabe der Amerikaner gewidmet: „Des weißen Mannes Bürde“. Ohne Uebertreibung haben diese Verse mehr, als alle Anstrengungen des Präsidenten Mac Kinley, die Expansionspolitik in Amerika verständlich und beliebt gemacht.

Durch frühere Nachrichten wird der Leser schon erfahren haben, wie gefeiert dieser verhältnismäßig junge, englische Dichter in den Vereinigten Staaten ist, was allerdings wohl in gewissem Grade dem Umstand zuzuschreiben ist, daß Kipling eine Amerikanerin zur Frau hat und in New-York mindestens soviel verehrt wie in London.

Daß der Dichter auch in der Prosa des Briefwechsels sein humorvolles Genie zu beweisen versteht, geht aus folgender Anekdote hervor. Ein Amerikaner richtet folgenden Brief an ihn: „Wie ich höre, erhalten Sie einen Schilling für jedes Wort, das Sie zu Papier bringen. Beifolgend erlaube ich mir, Ihnen den Werth eines Schilling in amerikanischer Währung zu schicken und erbitte mir dafür ein Wort Ihrer Weisheit.“ Postwendend erfolgte die Antwort: „Danke“ — aber nicht die Namensunterschrift, die der Schlauberger auf diese unverfängliche Weise zu erschmuggeln hoffte.

Rudyard Kipling ist der Sohn eines englischen Beamten im indischen Dienst und wurde im Jahre 1865 in Bombay geboren, genoss seine Erziehung in England und kehrte im Jahre 1882 nach Indien zurück, um eine Stellung in der Redaktion

der „Civil and Military Gazette“ in Lahore anzutreten. Obgleich er von da an unausgesetzt als Schriftsteller und Dichter thätig war und das Leben und Treiben in Indien beschrieb („Soldiers Three“, „Plain Tales from the Hills“ etc.) wurde er erst zehn Jahre später durch Herausgabe der „Barrack Room Ballads“ so berühmt und beliebt.

Kipling ist ein enthusiastischer Imperialist und hat diese Richtung nicht wenig durch seine Muse gefördert und gefördert. In dem Gedicht „The Light that failed“ hat er übrigens auch ein prophetisches Talent entwickelt, denn vor drei Jahren schon sang er: „S' wird hart gefochten werden vor Omdurman. Wir bleiben diesmal aber dort!“

Vom Monat März.

März 1899.

Die abnorme warme Witterung der Vormonate bescheert uns für den März eine reiche Auswahl junger vegetarischer Stauden, aus deren Spitze das frische Grün der neuerlei Stauden steht, das der uralte verehrten Kräutersuppe ihren charakteristischen Geschmack und ihre gesunde Einwirkung auf die menschliche Verdauung sichert. Von den neuerlei Suppenkräutern sind von wirklicher Bedeutung die jungen Blätter der Schaafgarbe, des Löwenzahns, der Brennnessel, des Gundermanns, des Sauerampfers und des Spitzwegerichs. Gänseblümchen, Erdbeere und Körbelkraut sind auch ganz gute Suppenkräuter, aber es geht auch ohne sie. In die mit einer hellen Mehlschwitze verdickte Suppe giebt man die gut gesäuberten, fein gehackten Kräuter, von denen man auf die Portion einen Eßlöffel voll rechnet. Wesentlich an Geschmack gewinnt die Kräutersuppe, wenn die gehackten Kräuter in heißer Butter leicht gedünstet werden, ehe man sie in die fertige, kochende Suppe giebt. Läßt man die Kräuter in der Suppe kochen, so erhält diese leicht einen Heugeschmack. Will man die Kräutersuppe nicht als Fastensuppe, sondern als Kraftsuppe geben, so kocht man in der Suppe (für 5 Personen) ein halbes Pfund Knochen aus, parfürt die Suppe durchs Sieb, giebt 15 Gramm Liebig's Fleischextrakt hinzu, läßt aufkochen und giebt dann die Kräuter hinein. Entweder legt man die Suppe stark mit Gelbei oder giebt verlorene Eier hinein, allenfalls auch etwas scharf gebackene kleine Semmelwürfel.

Der März ist der Monat der ersten guten und billigen Radieschen, die zu den empfehlenswertheften vegetabilischen Genüssen gehören und es durchaus verdienen, nicht nur als gelegentliche Nascherei, sondern als tägliches Nahrungsmittel im Hause behandelt zu werden. Frische Gemüse sind zwar schon reichlich vorhanden, aber, soweit es Ertragnisse der Treiberei sind, naturgemäß noch theuer und vielfach den Konserven nachstehend. Das gilt speziell vom Spargel, dessen gute Konserven entschieden dem Treibspargel an Zartheit und Geschmack überlegen sind. Aus dem Freien giebt es nur Spinat und Krauskohl, allenfalls die jungen Sprosse abgerentet stehen gelassener Kohlrünke, die in manchen Theilen Deutschlands als Frühlingsalat geschätzt werden.

Von den sonstigen Frühlingsalaten ist die Brunnenkresse schon deswegen der beachtenswerthe, weil er die Magenstätigkeit erheblich anregt und besonders die Blutbildung befördert, ein Hinweis auf den Werth des Brunnenkressen-Genusses, natürlich ohne Essig, für Bleichsüchtige, denen das Kraut auch noch Eisen in aufnehmbarer Form zuführt. Als erstes junges Kompot sind die jungen Rhabarberstengel vorhanden, deren Fruchtsäure fast genau dieselbe Zusammensetzung zeigt, wie die Fruchtsäure der jungen Stachelbeeren, und gerade so erfrischend wirkt.

Wer in der glücklichen Lage ist, noch Körbelrüben erlangen zu können, der erhält in dieser mehlfreien Rübe einen wirklichen Genuß, gleichviel ob die Rüben als Suppeneinlagen, nur gekocht oder fritirt als Gemüse- oder Bratenbeilage, oder als Salat auf den Tisch kommen. Dagegen sind die Knollen des Japan-Ziestes, Crosnes du Japon, wirklich nur eine eingebilddete Delikatesse, die auch bei bester Zubereitung keinen eigenen Geschmack zeigt.

Das Wildpret des Monats beschränkt sich auf Reh, Hirsch, hier und da etwas Wildschwein und meist massenhaft wilde Kaninchen, ohne deren Genuß man auch recht gut leben kann. Ein wertvoller Einfuhrartikel ist russisches Rennthier und das billige russische Wildgeflügel, das mit der Erschließung Sibiriens durch den Bahnverkehr noch viel billiger werden wird. Das Rennthier ähnelt am meisten einem Rehbraten, verlangt

aber sehr aufmerksames Braten und anhaltendes Beschöpfen mit einem starken Guß von Liebig's Fleischtract, der auch dem durch die lange Einwirkung der Kälte meist stark ausgekochten russischen Wildgänelgel erst seinen wahren Werth wiedergiebt. Als Seltendie der deutschen Jagd erscheinen im März die ersten Schnepfen. Gleichzeitig mit ihnen pflegen die Kiebitze einzutreffen, die in Deutschland nicht als Jagdwild gelten, während sie auf dem Pariser Markte tausendweise gehandelt werden.

Aus der Winterruhe in Eisraume tauchen die konservirten Matjes-Heringe auf, die im Geschmack den späteren frischen Matjes weit vorzuziehen sind. Die Insel Malta liefert im Frühjahr dazu ausgezeichnete und billige frische Kartoffeln, da die Februarernte dort vorzüglich angefallen ist. Die frische Maliaartoffel ist gesundheitslich unserm im Keller überwinterten Kartoffeln weitaus vorzuziehen.

Allerlei.

Ein Kunstwert der Königin von Rumänien. Im Bukarester Athenäum ist gegenwärtig ein von der Königin Elisabeth von Rumänien für die bischöfliche Kirche in Curtea de Argech geschriebenes und illustriertes Evangelienbuch ausgestellt. Das Buch, an dessen Vollendung die Königin sechs Jahre lang gearbeitet hat, ist auf Pergament geschrieben und mit wahrhaft bewundernswürdiger Kunst ausgeführt. Jedes einzelne Blatt ist in einen schön inkrustierten und gearbeiteten silbernen Rahmen eingefaßt; ein eigener prachtvoller Einband gestattet das Öffnen und Schließen des heiligen Buches. Es wird in einem herrlichen, nach den Zeichnungen Veronice de Roups ausgeführten, glänzenden Schrank aufbewahrt. Dieser Schrank steht auf einer Art von Tisch, der seinerseits auf einem roth beledeten Postamente ruht und wird von einer vergoldeten Kuppel übertragt, auf deren Spitze die Krone mit dem Kreuz sich erhebt. Der Schrank ist in denselben Stile gehalten, wie die großartige Kirche von Curtea de Argech. Der Glanz des Goldes wetteifert mit dem Funken der kostbaren Edelsteine und der prachtvollen, in grün, blau und weiß ausgeführten Malereien, welche den Schrank schmücken. Das Evangelienbuch liegt auf einem nach vorne geneigten, vergoldeten Pulle. An den vier Ecken des Schrankes am oberen Theile befinden sich vier prachtvoll gearbeitete und mit kostbaren Steinen geschmückte goldene Leuchter. Rings um die Mitte des Schrankes läuft eine Inschrift, welche in wortgetreuer Uebersetzung folgendermaßen lautet: „Ewig in Gedanken und Empfinden mit den frommen Begründern der bischöflichen Kirche in Curtea de Argech, hat die Königin von Rumänien, Elisabeth, in der Zeit von sechs Jahren (1886—1892) mit ihrer Hand dieses heilige und göttliche Evangelium geschrieben und geschmückt zum Andenken an ihre geliebte Tochter, die Prinzessin Maria.“

Von dem alten Schaffhausener Münstergeläute, zu dem auch die vor Kurzem verstummte Glocke mit der durch Schiller unsterblich gewordenen Aufschrift „Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango“ gehörte, giebt ein Pfarrer aus Kuttelberg dem „Ev. Hansfreund“ interessanten Bericht. Die „Schiller-Glocke“ hängt zur Zeit nicht mehr im Thurme des Schaffhausener Münsters, mußte vielmehr mit ihren Genossinnen die Jahrhunderte lang eingenommene hohe Warte verlassen und einem neuen, aus sechs Glocken bestehenden Geläute weichen, das am 27. November v. J. zum ersten Male seine mächtigen, feierlichen Akkorde erklingen ließ. Die „Schiller-Glocke“ stammt aus Basel, was aus einer am unteren Rande befindlichen Aufschrift hervorgeht, die folgendermaßen lautet: „Dianna heiß ich — Im Namen Gottes ward ich — In der Allerheiligen stirbt man mich — Der hochwürdige Herr Konrad Deitlofer, Abt von Schaffhausen, macht' mich — Ludwig Veiger von Basel goß mich.“ Hinter dem Verse: „Miserere domine populi, quem redemisti sanguine tuo“ (zu deutsch: Erbarme Dich, Herr, des Volkes, das Du mit Deinem Blute erlauft hast!), lesen wir die Jahreszahl: Anno MCCCCLXXXVI. — Neben dieser „Schiller-Glocke“ hat — wahrscheinlich seit dem Jahre 1605 — eine andere Glocke gehangen, die der Volksmund die „Protestantenglocke“ nennt. Diese Glocke trägt nämlich die merkwürdige Aufschrift: „Fulgura non frango nec plango Worte preumptos — sed ego viventes ad pia sacra voco!“ (zu deutsch: „Die Blitze breche ich nicht, noch betrauer ich die im Tode Vollendeten; ich rufe nur die Lebenden zu den heiligen Gottesdiensten!“) — Eine dritte Glocke des alten Geläutes trägt die Bitte als Aufschrift: „O rex gloriae veni nobis cum pace et tempestive“ (zu deutsch: „O König der Ehren, komm' zu uns mit Frieden und bald!“) Dem Vernehmen nach soll die „Schiller-Glocke“ der Stadt Schaffhausen erhalten bleiben und im Kreuzgange des dortigen Münsters ihren Platz für die Zukunft finden.

Der Requisiteur. Zu den unentbehrlichen „Unschickbaren“, die hinter den Kulissen der Theater ihres Amtes walten, gehört der Requisiteur und seiner vielseitigen Thätigkeit widmet das „Neue Wiener Journal“ eine Schilderung, der wir folgende Stellen entnehmen: Ein Souper für fünfzehn Personen, das im Hotel erster Klasse zweihundert Gulden kostet, stellt der Requisiteur um den bezeichnenden Preis von neunzig Kreuzern her. Er gruppiert den fös-

tischen Salat aus grünen Papierschnitzeln um einen cabrierten Fasan, der für jede Vorstellung frisch lackirt wird. Er bereitet das appetitlichste Eis aus gefärbter Baumwolle und fabrizirt aus Pappdeckeln einen Hummer von so täuschender Naturtreue, daß ich fest überzeugt bin, derselbe würde Jedem ebenso schwer im Magen liegen wie ein wirklicher. Das leistungsfähigste Weingroßhandlungshaus kann sich in der Reichthümlichkeit, aus Wasser die feinsten und theuersten Weine zu bereiten, nicht mit dem Requisiteur messen. Natürlich werden die kostbaren Flüssigkeiten in den Bühnenjalons meist aus grünen Gläsern genossen, damit man nicht merkt, daß die vornehmen Wüsthinge nichts trinken. Die sprödesten Stoffe verleiht der Requisiteur sich dienstbar zu machen. Er macht aus Holz Havannacigarren und Caviarbröckchen, Ehrenketten aus alten Kastenbeschlägen und Schmuckschatullen von unermesslichen Werthe aus Cigarrenstücken. Er erzeuget Papiergeld aller Länder nach Bedarf und vertheilt mit vollen Händen das Gold an leichtfertige Spieler. Alle die kolossalen Summen, die jeden Abend auf dem Theater geerbt, gestohlen oder verreckt werden, stammen aus seiner unerhöflichen Kassa. Dem Requisiteur ist nichts Menschliches fremd, nichts Förmliches unmöglich. Den Rosenkranz der Stuart, die Leier der Sappho, das Giriflächchen der Julia, die große Brieftasche des Onkels, der immer wieder aus Amerika kommt, und ähnliche Requisiten des theatralischen Alltagslebens hat er beständig auf dem Lager; aber auch die seltensten und unbekanntesten Dinge, von denen er nie in seinem Leben etwas gehört hat, schafft er auf irgend eine Weise irgend woher herbei. Hier sei eines eigenthümlichen Umstandes Erwähnung gethan, der in seiner Unerklärlichkeit besonders charakteristisch ist für die an Wundern so reiche Welt der Bretter. Hauptächlich an kleinen Bühnen, wo der Requisiteur sparsam und sich die meisten Gegenstände in seinem Bekanntenkreise gegen Theaterbillets oder andere Revanche zusammenborgen muß, kößt die Beschaffung eines wichtigen Requisits oft auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Es wird beispielsweise zur Vorstellung ein Papagei gebraucht, ein Todengerippe oder eine Armbrust, durchwegs Gegenstände, die man nur in den seltensten Fällen in den guten Bürgerhäusern findet. Umsonst ist der Requisiteur von Pontius zu Pilatus gelaufen, verabschiedet hat er sich in schlaflosen Nächten den Kopf zerbrochen — am Tage der Vorstellung ist das Gebrüch noch immer nicht vorhanden. Der erste Held sucht, die Diktation verzweifelt, der Requisiteur ist purlos vordröhrend, und man ist überzeugt, er habe sich aus gekränktem Gorgeiz ein Leid angethan — als er plötzlich fünf Minuten vor sieben mit dem Papagei, dem Todengerippe oder der Armbrust zum Vorschein kommt. „Nur keine Aufregung, Kinder!“ jagte Götz-Baumeister, der seine erneute Sand in Wien vergessen hatte und in der Tropfauer Garderobe nichts dergleichen vorfand. „Nur keine Aufregung, um sieben Uhr ist Alles da!“ Und so war es wirklich. Das Brünner Stadttheater hatte zwei Stunden vor der ersten Aufführung des „Bruder Martin“ noch keinen Geld. Die Boten, die in alle Fabriken und landwirthschaftlichen Betriebe der Umgebung ausgesendet wurden, kehrten trostlos und unverrichteter Dinge zurück. Ein Geld war gestorben, ein anderer nach Boskowitz verkauft, der dritte durch die zweite Beirath einer Gemüthskranke in seinen Händen u. i. w. Der Direktor stand großend am Fenster, als mit dem Glodenschlage sechs der Requisiteur, begleitet von einer johlenden Straßjugend, mit drei Geld, einem großen und zwei kleinen, um die Ecke ichenkte. Während der Vorstellung kam noch ein vierter Geld aus Schöllitz. Um keinen zu beleidigen, ließ man in den folgenden Vorstellungen die Geld alterniren.

Vom Büchertisch.

— Das Glück in der Liebe. Merkwürdig ist es, daß „das Glück in der Liebe“ die Menschen weit weniger zum Nachdenken anregt, als es wohl geschehen sollte. Die nämlich, die dies „Glück“ als Ertrungenschaft besitzen, veripsum am allerwenigsten die Neigung, sich darüber Rechenschaft zu geben. Hinwiederum betrachten alle Singsgebliebenen beiderlei Geschlechts „das Glück in der Liebe“ nur als abstrakten Begriff, dem jede beweiskräftige Wirklichkeit fehle. Daß auch diese Annahme eine widerwärtige Selbsttäuschung sei, wollen die Wenigsten zugeben. Wieviel mehr wird es sie nun frappiren, wenn bei realistischer Behandlung der strittigen Frage sogar von einer Technik in der Liebe die Rede sein kann! Im neuesten (Nr. 14) der illustrierten Familienzeitschrift „**Vom Fels zum Meer**“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig) wirt nun ein feiner Kenner: Robert Heßen, in seiner „technischen“ Studie: „Das Glück in der Liebe“ jenes Problem der Technik auf, das er in einzelnen Abschnitten (I. „Der Fwed“, II. „Der Feind“, III. „Wodurch werden die Mädchen gewonnen?“ u. i. w.) ebenso treffend als geistreich nach allen Seiten beleuchtet und begründet; und man verweilt mit Spannung bei dieser höchst originellen und modernen Casuerie, die in ihrer Fortsetzung gewiß noch fesslender zu werden verspricht. Auch der sonstige wieder so reiche textliche wie illustrative Inhalt der beiden letzten Hefte (13 und 14) der ausgezeichneten Zeitschrift, aus dem wir neben den Romanen und Novellen von Gabriele Reuter, Hermann Steinemann und Lou Andreas Salome nur die Abhandlungen über „Die Dresdener Galerie“, „Die Ueberseherbahn“, „Moderne Fortschritte in der Technik des Ausstopfens“, „Nordschwedische Meisenströme“, „Unter Kunstgewerbe“ (Köbel), hervorheben, erfährt wie immer eine höchst vornehme Behandlung.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Druck und Verlag von Otto Zbiele, Halle (Saale), Leipzig: Nr. 87.